**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 52

**Artikel:** Alte Geschichten

**Autor:** Weber, F.W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647392

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

einmal zerschlagen! Sein beschaulich-friedliches Leben, seine Hoffnung auf ein ungetrübtes Alter, im Besitze dieser liebevoll umsorgenden Tochter. Gegen den sonst so hoch geschätzten Angestellten hatte er plötzlich allerlei Einwendungen zu machen: Man kenne ja diesen Menschen nicht, wisse nicht, woher er von da drunten hergelaufen käme. Wildes, südländisches Blut! Nein, einem solchen Manne könnte er die Tochter niemals anvertrauen usw.

Im tiefsten Grunde stach ihn die Aussicht auf eine empfindliche Trennung. Mario Antignelli hatte in ehrlicher Weise seine Verhältnisse dargelegt: In Lugnano werde ihm die Buchbinderei seines alten Onkels einmal als Erbteil übermacht. Er werde auch, wenn er hier entassen werde, die Arbeit in jenem Geschäft schon übernehmen. Sein Onkel habe ihm nur diese Frist gewährt, daß er sich noch in der deutschen Sprache vervollkommnen könne.

Nach wenigen Tagen entließ Amadeus Eisenhart seinen Angestellten. Er hoffte nach dem alten Sprüchlein: „Aus den Augen, aus dem Sinn", würde sein Kind diesen Fremdling vergessen. — Zwei Jahre gingen hin in dem engen Giebelhause, das sonst voll Sonnenschein gewesen — gingen hin ohne Freude, ohne Licht. Da gab Eisenhart seiner Tochter den Weg frei — und sie wählte den Weg, der zu dem Geliebten führte.

In den einsamen Tagen, die nun folgten, da wurde dem Vater sein Nachgeben zur Reue. Trotz und Bitterkeit nagten an ihm und in harten Worten über die Jugend, die ohne Dank ihren eigenen Weg suche, machte er sich Luft. Der ganze seit Jahren gepflegte Egoismus richtete sich um ihn auf, als Mauer, über die er nimmer hinweg sah. Es verdroß ihn seine Arbeit — er gab das Geschäft auf. Eisenhart hatte seinen Kopf und dieser Kopf brachte es so weit, daß sich der Vater in wachsendem Groll von seinem Kinde wandte. Er verbat sich jegliche Mitteilung und blieb selber stumm.

Doch einem konnte er nicht widerstehen. Wenn von dem Bilde über der Kommode die klaren, gütigen Züge seines verstorbenen Weibes ihn zu bannen schienen, dann mußte er stille halten und all die Klagen anhören, die wie von leisen Lippen in seinem Innersten gesprochen, über ihn hereinstürmten. So war es auch, wenn im Anbrechen der Weihnachtszeit die Bitte kam: Dein Scherflein „Pro Juventute"! So sehr er sich auch sträuben mochte, die Stimme in ihm bat und bettelte!"

„Pro Juventute — o nimm! Du öffnest sonst für keine Jugend deine Hand."

Fünf Jahre einsamen Lebens und nagenden Grolles hatten Amadeus Eisenhart zum alten Mann gemacht.

Zu stark war ihm diesmal die mahnende innere Stimme geworden. Nun saß er da im Zug und hatte sich aufgemacht, sein Kind zu suchen und ihm Versöhnung zu bringen.

— — — — — — — — — — — —

Donnernd fuhr der Expreß in die Bahnhofhalle von Lugano ein. Fremdartig tanzten die Lichter in den weiten Perrons und über der hohen Glaskuppel drohte die schwarze Nacht.

Mit unendlich schweren, müden Schritten trat der alte Mann aus dem Coupé. Beim Absteigen auf der kleinen, steilen Treppe tat er einen Mißtritt und fiel schwerfällig auf den Perron hinaus, wo er stöhnend liegen blieb. Schnell sprangen einige Reisende herzu und bemühten sich, ihn aufzurichten. Aber ein heftiger Schmerz im linken Bein ließ ihn wieder zusammensinken. In Eile wurde ein Arzt geholt. Der konstatierte einen schweren Beinbruch und verordnete die sofortige Ueberführung ins städtische Krankenhaus.

— — — — — — — — — — — —

„So, mein lieber Antignelli, wenn wir so weiterfahren, stehen wir in acht Tagen auf." Hatte er geträumt? Amadeus Eisenhart sah sich, aus einem tiefen Schlafe erwachend, um. Da stand eine Krankenschwester neben ihm am Bette und der Arzt sprach mit einem Patienten an der gegenüberliegenden Seite des Zimmers.

Richtig! Er war ja im städtischen Krankenhaus von Lugano! Wie ein großes Elend stieg seine Reise, sein schwerer Entschluß, das Mißgeschick und die fremde Umgebung in dem alten Manne auf. Er hätte weinen mögen wie ein Kind. Qualvoll schloß er die Augen wieder.

„Antignelli" — warum hatte er eben im Traume diesen Namen gehört? Ach, es war alles so hoffnungslos verwirrt! Ob wohl jemals wieder sein gehetztes Herz sich ausruhen konnte in einem stillen Frieden?

Ein lallendes Kinderjauchzen ließ den Kranken abermals die Augen öffnen. In der Türe des Krankenzimmers stand ein junges, schönes Weib. An der Hand führte sie ein Bübchen mit hellem Haar und hellen Augen und auf ihrem Arme zappelte ein kleines, dunkeläugiges Sonnenkind und streckte die Aermchen nach jenem Bette, wo soeben noch der Arzt gestanden hatte. — Entsetzen — Schmerz und namenlose Freude wechselten in den Blicken, die der alte Mann auf die Frauengestalt in der offenen Türe heftete. Die Arme ausstreckend rang es sich von seinen Lippen:

„Mathilde, mein Kind!"

Es hatte der, welcher die Schicksalsfäden aller Menschen in Händen hält, auch hier wieder das Rechte gesponnen.

## Alte Geschichten.

Der Abend dämmert, es wirbelt der Wind den Schnee von des Landhofs Dache,
Großmütterchen sitzt am warmen Kamin mit den Kleinen im trauten Gemache.
„Erzähl uns nun, Großmütterlein!" „Recht gern, ihr närrischen Dinger,
Ihr müßt nur brav und bescheiden sein", und mahnend hebt sie den Finger.

Dann fängt sie an: „Es war einmal" — und die Kinder, sie lauschen und lauschen;
Sie hören das Bellen des Hofhunds nicht und des Sturmes Zischen und Rauschen;
Und nicht das Schlagen der Schwarzwalduhr und der Stunde rasches Verrinnen,
Sie sitzen und horchen mit Mund und Ohr, versenkt in Träumen und Sinnen.
Großmutter weiß der Geschichten viel aus fernen, vergangenen Tagen,
Von Riesen und Zwergen, von Burgen und Seen seltsame Märchen und Sagen;
Von Nixen und Elfen, von Rübezahl, Musikanten und Lumpengesindel,
Und wie Dornröschen in Schlaf versank, gestochen von giftiger Spindel.

Vom Weibe, das tanzt' in feurigen Schuhn, von sieben Raben und Schwaben,
Vom Aschenbrödel und Drosselbart und Hans, dem glücklichen Knaben;
Von der großen Stadt tief unter der See, Vineta, der schlummernden Leiche,
Auch wohl zum Schlusse vom Meister Till schalkhafte, lustige Streiche.

Großmutter weiß der Geschichten so viel, als Blätter auf Büschen und Bäumen,
Die Kinder lauschen mit Ohr und Mund, versenkt in Sinnen und Träumen,
Und die kleine Marie, sie lächelt und — schläft. Still wird es im trauten Gemache,
Und der Wind schläft auch, und die Sterne stehn hell über des Landhofs Dache.

F. W. Weber.